

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 21 (1969)
Heft: 20

Rubrik: Der Filmbeauftragte berichtet

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Edinburg — ein ungewöhnliches Festival

24. August bis 13. September 1969

Edinburg, das zweitälteste Filmfestival nach Venedig und das einzige auf den Britischen Inseln — es wurde dieses Jahr zum 23. Mal durchgeführt — ist so etwas wie ein Aschenbrödel unter den Festivals. Die Festivalleitung verfügt über fast keine finanzielle Mittel, und so kommen denn geladene Regisseure und Schauspieler meist auf eigene Kosten und verbinden den Besuch des Anlasses mit jenem des Edinburger «International Festival of Art and Drama». Wenn auch die Veranstaltung nicht skandalumwittert und von grossem Starglanz erhellt ist, so kommen doch immer eine ganze Anzahl bedeutender Leute und vor allem jüngere Filmfans, die ihre Gehversuche machen. Samuel Fuller war da, dessen ganzes Werk man in Edinburg über die Leinwand flimmern liess, Peter Fonda, als Vertreter der Hippie-Generation, zeigte seinen Film «Easy Rider», Gordon Parks war da mit seinem autobiographischen Film «The Learning Tree» (Baum der Erkenntnis), der auf eine menschlich sympathische Art die Probleme des Heranwachsenden der schwarzen Jugend in einer mittelamerikanischen Kleinstadt darstellte, Lillian Gish schilderte an Hand von Filmbeispielen trotz ihrer 70 Jahre mit Schwung, Charme und Humor in zwei nächtlichen Vorträgen die Pionierzeit des Filmes, wo sie mit Griffith und Chaplin zusammen arbeitete.

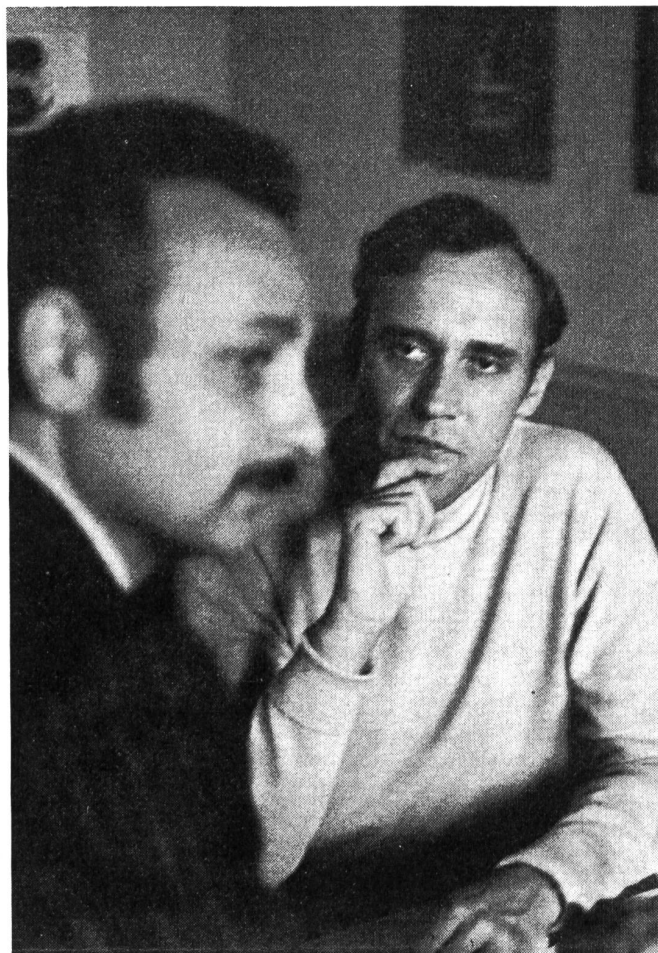
Besondere Ambiance

Edinburg hat eine besondere Atmosphäre. Es ist ein kleines Festival. Die Teilnehmer kennen sich bald einmal und kommen bei Tee- und Kaffeeparties in ungezwungene Gespräche. Die vielen *freiwilligen* Helfer, Studenten, Studentinnen, Lehrlinge und Schüler (meist Mitglieder der Edinburger Filmgilde) sind wohl oft unbeholfen, aber äusserst zuvorkommend und menschlich. Es kann vorkommen, dass ein Projektor streikt, dass kein Magnettonprojektor aufzutreiben ist, oder ein Film verloren geht. Dann stellt man eben das Programm um, verschiebt den eben angekündigten Film um ein paar Tage, oder lässt ihn einfach weg. Aber — das ist nun die freundliche Kehrseite — hat man vielleicht einen wichtigen Film verpasst, weil man bei strahlendem Wetter am Strande der schönen Bucht etwas nach Luft schnappte, dann wird einem der Streifen (wenn es ein Kurzfilm ist) über Mittag ohne weiteres zwischen hinein gezeigt. Das grosse Geschäft findet hier nicht statt, aber eine Ambiance, eine warme, verträgliche Menschlichkeit ist überall spürbar; kein Protestschreien und Tuten wie in Oberhausen, höchstens ein frivoles Lachen, eine spöttische Bemerkung oder etwa ein Zwischenruf. Die (besonders bei den Studentenfilmen und beim «underground cinema» auch hier von Gewalttat, Blut und Drogen strotzende Leinwand setzt wohl Diskussionen in Gang, aber keine Protestmärsche.

Testfeld mit neuen Ideen

Das Festival ist ein lebendiges Testfeld für neue Ideen. Man hatte oft das Gefühl, die jungen Filmmacher (seien sie nun aus Kalifornien, England, Indien oder Belgien) platzten fast vor lauter neuer Gedanken. Oft wurden menschliche und gesellschaftliche Probleme auf eine geniale Weise in Modellen auf Wesentliches reduziert. So wurde im Film «Recess» das Verhalten der amerikanischen Gesellschaft mit ihren Ängsten und Befürchtungen am Modell einer Gruppe von Jugendlichen aufgezeigt. Die Los Angeles-Studenten-Filmgruppe zeigte einen Kurzfilm «Potatoes» (Kartoffeln), der eine schwarze und eine weisse Kartoffel veranschaulichte, die im gleichen Kartoffelstock eins wurden.

Daneben fehlte auch das Illusionskino im Stile Hollywoods in keiner Weise, so etwa in Filmen aus Korea, den USA, Holland usw., und selbst der umstrittene Godard — man hatte ihn



Arthur Lomas, Vizepräsident der Interfilm, im Gespräch in Edinburg mit Koslow Haritash aus Teheran.

zum Festival eingeladen, er hatte aber abgelehnt — war mit den Filmen «Made in USA», «Sympathy for the Devil» (One + One) und mit «Le gai savoir» vertreten. Man verweigerte ihm aber im grossen und ganzen in Edinburg die Gefolgschaft, hatte man doch das Gefühl, er sei nun recht eigentlich zum Sprechfilm im Sinne des dialektischen Gesprächs übergegangen. Einen interessanten Einblick in seine Arbeitsweise gab jedoch der Film «Voices», wo Godard zwischen der Revolution in Paris und der Revolution auf der Leinwand, die er darstellte, hin- und hergerissen wird. Er zeigt Godard bei seinen Arbeiten an «Sympathy for the Devil».

Drei Wochen Filmfestival müsste man als drei Wochen Ferien mit dem Film gestalten können. Viele haben dies in der Tat getan und haben wohl deshalb manches von der heiteren Seite genommen.

Begegnung mit Sam Fuller, Peter Fonda, Gordon Parks

Es brauchte hier keine besonderen Anstrengungen, um mit Filmschaffenden ins Gespräch zu kommen. Ich traf beispielsweise Sam Fuller in der Strasse und fragte ihn, ob ich ihn mit der kleinen japanischen «Mustang»-Kamera filmen dürfe. Er nahm seine Zigarre (die er, wie er nebenbei hinwarf, über die Schweiz aus Kuba bekomme) aus dem Munde und liess mich gewähren, freilich nicht ohne sofort zurückzufragen: «Haben Sie denn schon eine Aufnahme von sich selbst in Edinburg?» Sogleich ergriff er meine «Schnürsenkel»-Kamera, schickte mich in eine Seitengasse und begann, Kameramann und Regisseur in einem, zu filmen und zu kommandieren, bis auf die Höhe der «Princess Street», wo er sich auf die Knie niederliess, damit hinter meinem Kopf auch das berühmte Edinburger Schloss sichtbar wurde.

Das also war der Mann, der im konventionellen Kino die Beziehungen des Individuums zur Gesellschaft in immer neuer Form aufdeckte, von Godard in «Pierrot le fou» vorgestellt, wo er das Wesen des Films in den Satz fasst: «Der Film ist wie ein Schlachtfeld: Liebe, Hass, Aktion, Gewalttat, in einem Wort: Emotion». Man liebte seine Filme nicht besonders an diesem Festival, da wirklich viel zu viel Emotion (Gefühl) darin war, wenn auch klar wurde, dass er sich immer für Verachtete und Verfemte in der Gesellschaft einsetzte. Diese Tatsache hat wohl dazu geführt, dass er verschiedentlich bei Nonnen für Filmgespräche eingeladen wurde. Fuller ist eine offene, warmherzige Persönlichkeit, ein kontaktreicher, ein spontaner Mensch, der kein Hehl daraus macht, dass er Filme macht, um Geld zu verdienen.

Ganz anders stellte sich *Peter Fonda* vor mit seinem Film «Easy Rider». Zwei Helden (Peter Fonda ist einer der Darsteller) durchqueren auf speziell konstruierten Motorrädern Amerika von Los Angeles nach New Orleans. Die Gras rauchenden Beat-Leute kümmern sich um nichts und niemanden und erregen mit ihren langen Haaren und Hippie-Gewohnheiten den Aerger des Durchschnittsamerikaners. Sie versuchen es auch in einer Hippie-Gemeinschaft (mit z.T. religiösem Charakter), ziehen aber weiter und beide, mitsamt einem Gefährten, der sich ihnen angeschlossen hat, fallen der intoleranten Gesellschaft zum Opfer. «Easy Rider» ist ein Film, der die Intoleranz und Gewalt der gegenwärtigen USA-Gesellschaft aufdecken will. Es ist ein Film über die Freiheit des Menschen, der gleichzeitig allerdings auch die Grenzen dieser Freiheit aufdeckt. Peter Fonda antwortete auf die Frage, warum er die Hippie-Gemeinde verlassen habe, das sei eben keine Lösung. Der Film verwendet, wie Fonda ausführte, ganz bewusst auch starke religiöse Symbolik.

Während Peter Fonda den Ausbruchversuch des jungen Menschen aus den Mauern einer festgefügtten Gesellschaft darstellt, schildert *Gordan Parks*, ein Schwarzer, der heute in Hotels absteigt, wo man ihn vor 20 Jahren hinausgeworfen hätte, in seinem «The Learning Tree» (Baum der Erkenntnis) ein von einer prächtigen methodistischen Mutter erzogenen Jungen, der im Spannungsfeld zwischen schwarz und weiss in einem Dorf in Kansas den Weg der Wahrhaftigkeit zu gehen versucht. «Ihr Film macht mich rasend!» so soll ein schwarzer Besucher dieses Filmes Gordon Parks (dessen dunkelhäutige Frau übrigens 7 Jahre in Zürich gelebt hat und die gut Zürichdeutsch spricht) zugerufen haben. «Sehen Sie», so führte er uns gegenüber aus, «die heutige junge Generation weiss nicht so recht, wie das früher war. Sie ist voll unkontrollierter Wut und denkt an brutale Gewalt. Mit meinen Filmen will ich ihnen ein Stück «Geschichte der Schwarzen in den USA» vor Augen stellen und vielleicht auch einen neuen Weg zeigen. Ich bin der Jüngste einer Familie mit 15 Kindern, und wir hatten es nicht leicht, aber wir hatten wunderbare Eltern und vor allem eine feine Mutter.» Mit diesen Worten überreichte er mir ein autobiographisches Werk.

Spielfilme

Unter den Spielfilmen fiel durch die besondere Problematik und durch eine ausserordentlich gute Kameradschaft der Film «Shifting Sands» von Wladyslaw Slesicki (Kamera Wieslaw Rutowicz) auf. Es ist eine Geschichte der Beziehungen zwischen Vater und Sohn, die miteinander ihre Ferien verbringen, Beziehungen, die durch das Dazwischentreten einer jungen Frau allmählich verändert werden. Eine fast dokumentarisch anmutende sublim poetische Schilderung zwischenmenschlicher Beziehungen, die grosse Beachtung fand, eine lyrische Improvisation von hoher Könnerschaft.

Peter Watkins, der Schöpfer von «Wargame» und «Privilege», stösst mit seiner Lieblingsthematik weiter vor mit dem Film «The Gladiators» (Gladiatoren), ausgehend vom Schüt-

zengrabenkrieg, dem «drole de guerre» von 1918, wo er die Sinnlosigkeit des Völkermordes in einer sehr präzisen und dichten Schilderung der Schützengraben-Atmosphäre aufdeckt, stellt er dann eine neue Art von Kriegsführung vor: unter Aufsicht eines neutralen Landes (im Film Schweden) tragen die Nationen ihre Händel und Aggressionen mit speziell zu diesem Zweck geschulten Kämpfern aus. Unter Computer-Kontrolle und in Gegenwart von hohen Offizieren findet die Gladiatoren-Schlacht statt. Sehr präzise und mit viel Witz vermag er den Charakter der verschiedenen Nationen im Verhalten der Offiziere darzustellen. Das «Internationale Friedensspiel» läuft aber nicht glatt ab, denn ein Franzose, der das ganze Unternehmen in Frage stellt, sabotiert die Anlagen, denn er will nicht als «Mitspieler» auftreten, sondern stellt das System in Frage.

Kurzfilme

Unter den Kurzfilmen fielen besonders die Versuche der holländischen Filmakademie auf. «Me» (Ich) zeigt die Geburt eines Kindes und seine emotionale Entwicklung bis zum vierten Altersjahr, ein ausserordentlich sauberer, handwerklich gekonnter und psychologisch genauer Film. Uns interessierte auch eine filmische Untersuchung an Kindern der 1. Primarschulklasse über ihre Vorstellungen vom Tode (Many people die many times). Die Engländer brachten zwei glänzende Trickfilme: «The Trendsetter» (Nachäffer), der das Problem der Modeströmungen in der heutigen Gesellschaft karriert und «Test of Violence» (Test der Gewalt), eine ausserordentlich gut geglückte Studie über die Malerei des Spaniers Juan Goyes.

Die Amerikaner brachten mit «Recess» (Regie: William E. Barnes) eine stilisierte Reise durch die 7 Altersstufen des Menschen. Amerikanische Lebensart (Fernsehverhalten, Partyverhalten usw.) wurde hier als Spiel von Jugendlichen dargestellt. Beachtlich war, dass in diesen Alters- und Gesellschaftsmodellen sich Aengste, Beklemmungen und Aggressionen der Zeit spiegelten, die dann durch eine Art Gruppentherapie gelöst wurden. Ein äusserst schwieriges Avant-garde-Stück, das bestimmt nicht in unsere Kinos gelangen wird.

Robert Snyders «Henry Miller Odessey» zeichnet das Leben Henry Millers, von ihm selber dargestellt und erzählt, auf. Dieser unamerikanische New Yorker, der in den Brooklyner Strassen aufwuchs, halb Europa durchzog und in Paris seine zweite Heimat fand, enthüllt in seinen Gesprächen seine Lebensgeschichte, seine Denkweise, seine Empfindungen, seine Art zu



In dem in Edinburgh gelaufenen Film «Der Baum der Erkenntnis» versuchen Eltern, dem Sohn Selbstachtung, Liebe und Fairness beizubringen. Er hat aber noch manch anderes zu lernen.

schreiben. Dieser Film ist eines der beachtlichsten filmischen Porträts, das bis in psycho-analytische Tiefen vorstösst. Diese «thoughts on writing» (Gedanken über Schriftstellerei), wie der Untertitel des Filmes heisst, sind nicht nur für den Psychologen, sondern auch für den Literaten ausserordentlich interessant. Es ist ein Film, für den sich das Fernsehen ernsthaft interessieren sollte. Die deutschen Fernsehanstalten hatten übrigens ihre Vertreter in Edinburg, so dass wir den Film wohl bald einmal über eine der deutschen Anstalten sehen werden.

Psychoanalyse und religiöse Symbolik

Edinburg hat neben viel konventionellem vor allem gezeigt, wie eine junge Generation den Weg in die Zukunft mit extremen Thesen und Formulierungen erstatet. Es waren beachtliche Versuche, filmisch in jene Räume vorzustossen, die bisher der Tiefenpsychologie und Psychoanalyse vorbehalten waren (Our Lady of the Turks). Neben pointierten Fragen und Schockver-

suchen, die allerdings schon nicht mehr ankommen, da man bald einmal immunisiert ist, fiel besonders eine ausserordentlich reiche *religiöse Symbolik* an diesem Festival auf. Dabei waren es durchaus nicht bloss Schiessübungen auf kirchliches und religiöses Brauchtum. Man gewann vielmehr den Eindruck, dass da und dort ein echter prophetischer Protest im Bild wach werde, und zwar im Sinne von Unheilprophetie. Diese Art Fremdprophetie, wie man das auch schon genannt hat, müsste einmal näher untersucht werden, etwa in dem kritischen Trickfilm «A funny thing happened on the way to Golgatha» (Seltsames geschah auf dem Weg nach Golgatha). Ab und zu wird man allerdings den Eindruck nicht los, dass in Filmen oft Behauptungen aufgestellt werden, weil man die eigene Mühe scheut, den Dingen auf den Grund zu gehen, und mit einem provozierenden Film die Beweislast dem herausgeforderten Partner anhängen will. Auf solche Machwerke gehen wir besser nicht ein.

Pfr. Dolf Rindlisbacher, Bern, Filmbeauftragter

Filmgottesdienst in Zürich-Schwamendingen

HB Der jugoslaw. Kurzfilm «Das Spiel» (Verleih durch den Prot. Filmdienst Dübendorf) eignete sich ausgezeichnet als Anspielfilm im Rahmen eines Familiengottesdienstes: Kinder spielen — und halten uns Erwachsenen den Spiegel vor. Der Streit im Grossen und im Kleinen entsteht nach derselben Gesetzmässigkeit: Druck erzeugt Gegendruck. Mit steigender Spannung folgt Schlag auf Gegenschlag, eine Spirale der Gewaltanwendung, die zuletzt in der totalen Vernichtung endet. Das Spiel der Kinder, ihre Zeichnungen führen uns hinein ins Fragen nach den Ursachen des Krieges, seiner Gesetzmässigkeit und der Möglichkeit, diese Gesetzmässigkeit wirksam zu durchbrechen.

Die Vorbereitung des Gottesdienstes bestand hauptsächlich in einer Vorbesprechung, die am Samstagabend vorher im Kreise einiger jüngerer Ehepaare stattfand. Der Film wurde gemeinsam angeschaut und anschliessend im Gespräch analysiert. Ziel dieser Vorarbeit war, einige Fragen für die Filmdiskussion im Gottesdienst zu notieren (s. unten). Bereits diese Vorrunde bestätigte die hervorragende Qualität dieses Streifens als Gesprächsvermittler.

Der Gottesdienst wurde eröffnet mit einem Lied aus unserem neuen Gesangbüchlein «Bausteine für den Gottesdienst» (Hänssler-Verlag, Stuttgart) und einer gegenseitigen Begrüssung anschliessend, indem sich jeder Anwesende seinem Nachbarn zur Rechten und Linken kurz vorstellte. Nach ein paar knappen einführenden Worten wurde dann der Film gezeigt. Es folgte eine Viertelstunde offene Plenumsdiskussion in Form eines gelenkten Gesprächs, an dem sich erstaunlich viele Anwesende — darunter ein 9- und ein 15-Jähriger — beteiligten. Folgende Fragen wurden als Leitspur benutzt:

1. Was hat Sie an diesem Film am meisten beeindruckt? Einige Antworten seien hier auszugsweise angeführt:

- die erfinderische Phantasie zum Bösen, einander «Zleidwärche»
- Triumph, Schadenfreude einerseits, restlose Verzweiflung andererseits
- die Einsicht kommt zu spät
- jeder macht weiter, keiner will nachgeben
- Gefahr ruft Angst hervor, Angst greift zur Abwehr
- Eskalation, Steigerung, Ausweitung der Gewalt .

2. Was will der Film zeigen?

Er zeigt, wie aus Neid Hass entsteht und aus Hass die Gewaltanwendung wächst. Gewalt erzeugt Gegengewalt und löst eine Kettenreaktion aus.

3. Wie kommt die Eskalation im Bild zum Ausdruck?

Diese Frage gibt Gelegenheit, den Film kurz zu rekapitulieren. Der Angreifer benützt nacheinander: Maus-Hund-Löwe-Panzer-Flugzeug und Rakete.

4. Wie beurteilen Sie die Reaktionen des Mädchens?

Nach dem Diebstahl des Bleistifts ist das Mädchen noch zur Versöhnung bereit. Mit lächelnder Miene reicht es dem Knaben den Spitzer. — «Aber ist dieses Lächeln nicht schon ein wenig mit Schadenfreude gefärbt?» — «Nein, es ist eine echte Versöhnungsgeste, die vom Knaben einfach abgewiesen wurde.» — «Der gewaltlose Widerstand (mit dem Knochen gegen den Hund) ist jedenfalls deutlich von Schadenfreude begleitet und gar nicht so rein und unschuldig» (einige Zuschauer haben den Heiligenschein über dem Mädchen beobachtet).

5. Wo genau begann die Aggression?

Die Meinungen gehen auseinander. Für die meisten ist es der Diebstahl des Bleistifts. Eine Votantin versucht den diebischen Knaben zu verstehen: er hat ja nur einen einzigen Bleistift im Gegensatz zum Mädchen mit seinem Reichtum an Farbstiften (eine Anspielung auf den Kapitalismus?). Oder kommt die Misstimmung beim Knaben dadurch auf, dass sein Spitz abbricht und er diesen Verlust, dieses eigene Versagen nicht hinnehmen will? Er versucht nun auf Kosten des Mädchens den eigenen Schaden gutzumachen. — Ist das nicht eine häufige Ursache des Streites? —

6. Wo hätte die Steigerung der Gewalt noch gestoppt werden können?

- wenn der Bub um den Spitzer gefragt hätte?
- wenn das Mädchen dem Knaben den Bleistift einfach gespitzt hätte?

«Eines müsste ein Opfer bringen, die Niederlage auf sich nehmen.»

— «Wenn eine der Parteien nachgäbe, käme es nicht zur Katastrophe.» «Einer will mehr sein als der andere, will dem andern den Triumph nicht gönnen.» «Einer müsste verlieren können.» Einwand: «Dann hätte der Löwe das Mädchen aufgefressen. Es musste sich verteidigen.» Entgegnung: «Aber jede Verteidigung ruft neue, gesteigerte Gegenmassnahmen hervor! So entsteht eben diese unheilvolle Kettenreaktion von Gewaltanwendung!» — «Weil das

Mädchen dem aggressiven Knaben den Spitzer lieferte, konnte dieser seine «Waffen» rüsten gegen das Mädchen. So geht es, wenn wir Waffen ins Ausland liefern. Eines Tages kommt der Feind damit auf uns selber los.»

Nach dieser lebhaften Debatte, die wohl möglichst vielen Leuten Gelegenheit zur Mitsprache gab aber noch zu wenig zu einem wirklichen Gespräch wurde, stellte der Gesprächsleiter die Hauptfrage: «Gibt es eine Möglichkeit, das Gesetz der Eskalation von Gewalt wirksam zu durchbrechen?»

Der Pfarrer wies darauf hin, dass das Problem nun nicht einfach mit einem Bibelspruch zu lösen sei, wenn er eine kurze Auslegung von Matthäus 5, 38—45 (übertragen von Zink) versuche. Aber in der Botschaft und im Leben Jesu sei ein Einbruch in die alte Gesetzmässigkeit von «Auge um Auge, Zahn um Zahn» geschehen. Am Kreuz wurde die Front des Bösen aufgebrochen, aus der Liebe Gottes heraus überwunden. Diese Liebe gebietet uns heute, «unseren Geist ebensosehr für den Frieden anzustrengen, wie wir ihn für den Krieg angestrengt haben» (M. L. King). Diesen Gedanken nahm der deutsche Bundespräsident Gustav Heinemann in seiner Gedenkrede zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges auf: «Der Krieg ist kein Naturgesetz, sondern Ergebnis menschlichen Handelns. Deshalb gilt es,

diesem Handeln auf die Spur zu kommen.» «Wir brauchen eine Friedensforschung.» Anstelle der Eskalation der Waffen muss eine Eskalation des Friedens treten.

Nach einem Antwortlied der Gemeinde erfolgte ein Aufruf, Fürbitte-Anliegen dem Leiter des Gottesdienstes zu melden. Nachdem der Pfarrer die verschiedenen Vorschläge in ein schlichtes Gebet aufgenommen hatte, wies er darauf hin, dass Beten uns auch zum Tun verpflichtete. Im Rahmen der üblichen Mitteilungen wurde in der Gemeinde beraten: «Was können wir jetzt konkret tun?» Vermehrte Entwicklungshilfe wurde u. a. angeregt und vor allem hingewiesen auf die laufende Initiative für ein Waffenausfuhrverbot. Informationsmaterial und Unterschriftsbogen waren am Ausgang aufgelegt worden. Einer meinte: «Wir können doch nicht für den Frieden beten und gleichzeitig an den Waffen verdienen, die wir in kriegsgefährdete Länder schicken!»

Mit einem Sendungswort und der Bitte um den Beistand Gottes dort, wo wir uns engagieren und exponieren, sowie mit einem entsprechenden Schlusslied wurde der Gottesdienst beendet. Beim üblichen Kirchenkaffee anschliessend fehlte es bestimmt nicht an Gesprächsstoff.

Kirchen und Massenmedien im Gespräch

Gesprächen zwischen Verantwortlichen der Massenmedien, kirchlichen Beauftragten und deren Auftraggeber, und weiteren Interessenten wird eine Tagung im Evangelischen Tagungs- und Studienzentrum Boldern in Männedorf gewidmet sein, die am Donnerstag/Freitag, 2./3. Oktober stattfinden wird.

Im Anschluss an eine im Frühjahr durchgeführte Tagung über «Information und Verkündigung» wird Dr. W. Schriker vom Bayrischen Rundfunk die Möglichkeit und Grenzen einer öffentlichen Verkündigung durch die Massenmedien besprechen. Am Problem der Gestaltung kirchlicher Feiertage durch Radio und Fernsehen werden die Ta-

gungsteilnehmer zusammen mit produzierenden Fachleuten aus den Massenmedien ihre gegenseitigen Erwartungen formulieren. Eine Umfrage unter Radiohörern und Fernsehzuschauern wird diesen Gesprächen die nötige Konkretisierung verleihen.

In gemischten Arbeitsgruppen wird am zweiten Tag über die Möglichkeiten einer neuen Gestaltung der Sendungen an kirchlichen Feiertagen gearbeitet und in einem dritten Teil der Tagung werden die Fragen der erforderlichen Verbindungen zwischen Kirche, Radio und Fernsehen zur Sprache kommen.

DIE WELT IN RADIO UND FERNSEHEN

Gegen den Gottesdienst des Präsidenten

FH. Reinhold Niebuhr, der amerikanisch-deutsche Theologe in den USA, hat, obschon bereits invalid, einen fulminanten Angriff auf Präsident Nixon gestartet, wie wir einer englischen Sendung entnehmen. Nixon hat einen regelmässigen Sonntagmorgen-Gottesdienst im östlichen Teil des Weissen Hauses eingerichtet. Eisenhower und Kennedy hatten dies nur ganz ausnahmsweise getan, etwa bei Krankheit oder beim Empfang eines hohen Geistlichen. Nixon machte jedoch eine Gewohnheit daraus. Dabei zog er jedoch keineswegs nur Geistliche seines eigenen Bekenntnisses heran (er ist Quäker), sondern auch aus ganz andern Bekenntnissen und sogar Religionen, wie z. B. den Rabbi von Washington, den römischen Kardinal von New York, einen Geistlichen der Episkopalkirche usw. Er wollte es taktvoll vermeiden, dass irgendeine Konfession sich als besonders privilegierte Präsidenten-Konfession bezeichnen könnte. Allerdings ist nicht unbekannt geblieben, dass oft der Erweckungsprediger Billy Graham im Weissen Haus weilte, und dass er als grosser Favorit des Präsidenten gilt, dass er gewissermassen einen internen Pfad in das Gewissen des Präsidenten besitzt.

Gegen all das läuft Reinhold Niebuhr Sturm. Es gilt seit den Tagen der Gründer der USA als Axiom dieses Staates, keine «nationale» Religion oder Konfession aufkommen zu

lassen, weil diese der Ueberzeugung waren, dass eine Verbindung von religiöser Heiligkeit mit politischer Macht eine zu kopflastige Mischung zugunsten der Erhaltung des konservativen Elementes darstellen würde. Auch Art. 1 der Menschenrechtserklärung verbietet dem Kongress ausdrücklich, Gesetze zugunsten einer einzigen Religion zu erlassen. Es gibt in Amerika keine Staatskirche, wie in England, niemanden, der eine Stellung einnimmt wie der Erzbischof von Canterbury. Die Trennung der Regierung von jeder Art Religion ist absolut. Besonders Jefferson hat sich seinerzeit mit Nachdruck dafür eingesetzt.

Darauf glaubt Niebuhr sich stützen zu können. «Durch eine seltsame Kombination von Unschuld und List hat der Präsident den ersten Artikel umgangen», schreibt er. «Er hat eine Art gleichförmiger Anpasser-Religion geschaffen, indem er halb offiziell Vertreter von nicht staatlichen Religionen einlud, über deren moralische Integrität wir so stolz waren. Es herrscht da eine gewisse Art von gefälliger Einförmigkeit, welche die Gründungs-Väter Amerikas fürchteten». Er fürchtet offenbar auch, dass Billy Graham eine Art von inoffizieller Seelenhirt der Nation werden könnte. «Die Nixon-Graham-Doktrin der Beziehung zwischen Religion, öffentlicher Moral und Politik schliesst die Kritik der öffentlichen Politik aus religiösen Gründen aus». Die Sen-